

Wo sind die jungen WutbürgerInnen?

Auf den Spuren protestbewegungsorientierter Jugendlicher der 2010er Jahre

Beate Großegger

Neuerdings wird viel geredet über politisch unzufriedene Menschen, die ihrer Empörung über den Status-quo der politischen Kultur öffentlichkeitswirksam Ausdruck verleihen. Begriffe wie „Mutbürger“ oder „Shitstorm“¹ haben Eingang in die Debatte um neue Ausdrucksformen der politischen Artikulation gefunden und ein statistisch belegter Trend zu zivilgesellschaftlichem Engagement im SeniorInnen-Segment beschäftigt die Sozialforschung.² Engagement wie auch Protest sind heute, scheinbar ungewöhnlich, stark in der Mid- und Best-Ager-Generation verankert. Doch was ist indessen mit den Jugendlichen? Wie steht es um ihr politisches Engagement? Was ist aus der einst viel zitierten „Protestjugend“ geworden? Gibt es sie noch und wenn ja, wo findet man sie?

Politisches Engagement: die Jugendforschung zeichnet ein eher ernüchterndes Bild

Wie die Jugendforschung zeigt, zählt die Politik heute zu den für Jugendliche am wenigsten wichtigen Lebensbereichen. Jugend ist heute nicht Protestjugend per se. Und auch die Jugendkultur ist nicht (mehr) primär Ort des Aufbegehrens oder gar des politischen Protests. Selbst wenn die gängigen Jugendklischees einen anderen Eindruck vermitteln mögen, ist die zeitgenössische Jugendkultur über weite Bereiche eine politikfreie, freizeitkulturell geprägte Zone. Als Grundregel gilt: „Wo der einzelne Punk in den Achtzigern noch Teil selbstbestimmter Strukturen gewesen ist, gibt es den Revival-Punk nur noch als Konsumenten einer vermittelten Punk-Idee.“ (Büsser 1997: 14f)

¹ Der Begriff „Shitstorm“ bezeichnet einen über Internet-Foren-Einträge, Facebook, Twitter-Meldungen oder auch Email hereinbrechenden Sturm polemischer und oftmals untergriffiger Energie, mit der Online-AktivistInnen gegen „Gegner“ und Andersdenkende vorgehen. Der Begriff wurde 2011 zum „Anglizismus des Jahres“ gewählt.

² Der deutsche Freiwilligen-Survey zeigt für die Altersgruppen ab 60 Jahren, also das Best-Agers-Segment, eine eindrucksvolle Zunahme der Engagement-Quote im letzten Jahrzehnt. In den jungen Altersgruppen der 14- bis 19-jährigen sowie der 20- bis 24-jährigen ist hingegen ein leichter Rückgang im Bereich zivilgesellschaftlichen Engagements zu verzeichnen. (vgl. Picot 2011: 7)

Auch klassische Formen der politischen Beteiligung spielen im Alltag der Jugendlichen keine herausragende Rolle. Laut Shell Jugendstudie 2010 meinen 71% der deutschen Jugendlichen, sich in Politik einzumischen, sei heute „out“. (Schneekloth 2010: 142) Wenn Jugendliche politisch aktiv werden, tun sie das meist nicht, indem sie sich zu längerfristiger Mitarbeit in Organisationen verpflichten, sondern sie nutzen bevorzugt jene politischen Artikulationsformen, die ihnen ermöglichen, zu einem konkreten und für sie auch persönlich relevanten Thema ein spontanes politisches Statement abzugeben; häufig bleibt dieses Statement aber ohne weitergehende Verpflichtung.

Aktivieren lassen sich Jugendliche, wie die Jugend-und-Politikforschung zeigt, vor allem entlang konkreter und für das eigene Leben bedeutsamer Themen: seien es Bildung, persönliche Zukunftschancen, die Zuwanderungsfrage bzw. Migrationsgesellschaft oder auch die Finanzmärkte, die, einer scheinbar undurchschaubaren Logik folgend, ausreichend Stoff für diverse Krisen und – damit verbunden – wachsende gesellschaftliche Verunsicherung bieten. Dabei gilt: Jugendliche suchen die Auseinandersetzung mit Politik meist nicht von einer weltanschaulich gefestigten Position aus und auch nicht so vernunftbetont, wie politisch interessierte Erwachsene der 68er- und Post-68er-Generation sich dies häufig wünschen. Der politische Zeitgeist hat gedreht: weg von abstrakten grundsatzpolitischen Diskursen, hin zu einem Politikverständnis, das sich an der Schnittstelle von Lebensgefühl und Statement lokalisiert. Zwei Grundzüge der heutigen Jugend, nämlich ein ausgeprägter Pragmatismus und eine ebenso ausgeprägte Erlebnisorientierung, schaffen neue Voraussetzungen für die Begegnung Jugendlicher mit der Politik. Oder anders gesagt: Neue, junge Mentalitätstypen fordern die traditionellen, historisch gewachsenen politischen Institutionen zum Umdenken heraus, wie beispielsweise expressive HedonistInnen oder auch weltanschaulich motivierte PragmatikerInnen.

Der Typus des „expressiven Hedonisten“ fokussiert sich auf Engagementformen, die er als lifestyletauglich empfindet und die ihm nicht (nur) diskursorientierten Ernst abverlangen, sondern vielmehr auch Platz für Lebensgefühl bieten. Expressive HedonistInnen werden demnach dort politisch aktiv, wo Politik (auch) Erlebnis ist. (Selbst-)Bindung passiert also weniger vermittelt über rationale Argumente und klare politische Positionen, sondern ist stark emotional geprägt. Involvement bedeutet hier, (selbst) mitten drin zu sein. Protestbewegungen, wie die Uni-Protestbewegung 2009 oder die Occupy-Bewegung, aber auch NGOs wie beispielsweise Greenpeace zeigen vor, wie man expressive HedonistInnen themenbezogen zumindest punktuell binden kann.

Der Mentalitätstypus des „weltanschaulich engagierten Pragmatikers“ ist hingegen einer, der persönliches Engagement stark mit Eigeninteressen verbindet. Mitmachen ist bei ihm nicht nur eine Sache der Überzeugung, sondern an bestimmte Bedingungen geknüpft. Weltanschaulich engagierte PragmatikerInnen setzen zum einen auf Einflusslogik, d.h. sie engagieren sich nur dann, wenn sie realistischer Weise annehmen können, dass sie mit ihrem Engagement auch tatsächlich etwas bewirken. Zum anderen erwarten sie, dass das Engagement ihnen nicht eine Einschränkung der persönlichen Bedürfnisse abverlangt. Drittens schließlich engagieren sie sich vorzugsweise dort, wo echte Gestaltungsspielräume geboten werden und es im idealen Fall auch noch den einen oder anderen Zusatznutzen gibt. Um sie für ein Mitmachen zu gewinnen, darf der Anpassungsdruck innerhalb der politischen Initiative/Organisation, in der diese Jugendlichen aktiv werden, nicht zu groß sein. Und auch der Gegenwind von außen (sei es von Seiten der breiten Öffentlichkeit oder von Seiten eines politischen Gegners) muss überschaubar bleiben. Heroischer Geist und damit verbunden die Bereitschaft, polemischen Energien, die Andersdenkende gegen einen mobilisieren, standzuhalten, ist nicht unbedingt Sache weltanschaulich engagierter PragmatikerInnen. „Mitmachen – ja oder nein?“ entscheidet sich bei ihnen entlang der Frage: Was kann ich erreichen, welche Rahmenbedingungen bekomme ich und was bringt es mir?

Spricht man mit Jugendlichen über verschiedene Formen der politischen Artikulation, finden sie, wie die Jugendforschung zeigt, vieles grundsätzlich positiv und können sich zumindest theoretisch vorstellen, auch selbst einmal aktiv zu werden (vor allem im bildungsnahen Segment lässt sich dies beobachten). Das heißt allerdings nicht, dass Jugendliche alles das, was sie sich theoretisch vorstellen können, auch tatsächlich tun.

Die aktuelle Shell Jugendstudie liefert hierzu unmissverständliche Daten: Rund drei Viertel der 12- bis 25-jährigen deutschen Jugendlichen (77%) können sich eigenen Angaben zufolge gut vorstellen, eine Unterschriftenliste zu unterschreiben, nur knapp die Hälfte (45%) hat das allerdings auch schon einmal gemacht. Rund jede/r Zweite (54%) zieht in Betracht, aus politischen Gründen bestimmte Waren zu boykottieren, aber lediglich jede/r Vierte (24%) hat sich bereits einmal in politisch motiviertem Konsumboykott geübt. Immerhin 39% der Befragten sagen, dass sie sich grundsätzlich vorstellen könnten, in einer Bürgerinitiative mitzumachen, aber lediglich 4% der Befragten haben tatsächlich schon einmal in einer Bürgerinitiative mitgemacht. Noch drastischer ist die Situation bei politischen Gruppen sowie Parteien: Hier mitzumachen ist nur mehr für 17% der deutschen Jugendlichen theoretisch denkbar und gar nur für 2% praktisch relevant. (Schneekloth 2010)

Partei oder Protestbewegung – eine Frage des politischen Lifestyles?

In der Auseinandersetzung mit politischem Engagement gilt es zwei Handlungssphären näher zu betrachten. Erstere findet in festen und gewachsenen politischen Strukturen ihren Ort und in parteienorientiertem Engagement ihre prototypische Ausdrucksform, die zweite in Protestbewegungen wie der Occupy-Bewegung, der Uni-Protestbewegung oder Stuttgart 21.

Engagement in festen und gewachsenen politischen Strukturen (wie z.B. in Parteien) ist darauf fokussiert, inhaltliche Ziele zu verwirklichen und funktioniert weitgehend so, wie politiknahe Erwachsene sich „politisch aktiv sein“ vorstellen. Die zeitgenössischen Protestbewegungen setzen hingegen weniger auf eine klare Programmatik bzw. klare politische Forderungen und Ziele, sondern konzentrieren sich vor allem darauf, auf Missstände aufmerksam zu machen und eine Missachtung bzw. verweigerter Anerkennung der eigenen Positionen und Anliegen durch die politische Klasse zum Thema zu machen.

Doch nicht nur in der politischen Zielrichtung, auch vom Konzept der über gemeinsame politische Interessen verbundenen politischen Gemeinschaft unterscheiden sich Partei und Protestbewegung. Die Partei steht, um mit Zygmunt Bauman (2009: 89f) zu sprechen, für eine „ethische Gemeinschaft“, die durch langfristige (Selbst-)Bindungen und klar definierte Rechte wie auch klar geregelte Pflichten charakterisiert ist. Politischer Einfluss wird hier durch Kontinuität politischer Arbeit in festen Strukturen gewährleistet.

Die zeitgenössischen Protestbewegungen sind das genaue Gegenteil: Sie stehen für „politics without parties“, zumal sie themen- bzw. problemspezifische Anlassgemeinschaften darstellen und grundsätzlich nicht für einen Aufbau langfristig wirksamer politischer Strukturen angelegt sind. Protestbewegungen gewinnen politischen Einfluss primär über Thematisierung; im Idealfall wirkt die von ihnen ausgehende Thematisierungsleistung als Handlungsanreiz bzw. Handlungsdruck auf die institutionelle Politik. Die politische Gemeinschaft, die sich in den Protestbewegungen formiert, ist über kurzlebige Bindungen (statt langfristiger Selbstverpflichtung) definiert. Protestbewegungen sind themenspezifisch und sehr konkret, sie laden zu einer eher spontanen Positionierung in politischen Fragen ein, ohne die Protest-TeilnehmerInnen zur Bindung an eine politische Gruppe oder Organisation zu zwingen. Neben rationalen Argumenten ist hier auch viel Platz für Emotionen. Die Akzentuierung des Elements der Empörung steht gerade in den zeitgenössischen Protestbewegungen stark im Vordergrund. Aus dieser Empörung erwächst ein Gemeinschaftserleben, das Protestaktionen für die Beteiligten zu einem echten „Polit-Event“ machen kann.

Welches der beiden politischen Konzepte ist mit dem jugendlichen Zeitgeist nun besser kompatibel? Mit welchem dieser beiden Konzepte können sich Jugendliche heute eher identifizieren? Das hat in der vom Institut für Jugendkulturforschung durchgeführten Studie „Jugend und Zeitgeist“, einer Repräsentativ-Umfrage unter 16- bis 19-jährigen WienerInnen, interessiert. (Institut für Jugendkulturforschung 2011) Die Jugendlichen wurden gebeten, zu sagen, was besser zu ihnen passe: in einer Partei mitmachen oder in einer Protestbewegung mitmachen; als dritte Antwortoption konnten sie „weder noch“ wählen.

Wie die Daten zeigen, hat die Protestbewegung im direkten Vergleich mit der Partei größere Popularität: 37% der 16- bis 19-jährigen Wiener und Wienerinnen antworteten, dass Mitmachen in einer Protestbewegung besser zu ihnen passe; immerhin 24% entschieden sich hingegen für die politische Partei (was freilich nicht bedeutet, dass diese jungen Leute sich tatsächlich in einer Protestbewegung bzw. einer Partei engagieren, sondern vielmehr ein Hinweis darauf ist, dass sich die befragten Jugendlichen in Bezug auf das Konzept politischen Handelns und Wirkens wie auch in Bezug auf das Konzept der politischen Gemeinschaft eher mit dem einen oder dem anderen identifizieren). Das eigentlich interessante Ergebnis der Studie ist aber, dass rund 4 von 10 Jugendlichen sagten, dass weder die politische Protestbewegung noch die Mitarbeit in einer Partei zu ihnen passe – ein weiteres Indiz für die bereits in zahlreichen Jugendstudien belegte Distanz gegenüber politischem Engagement.

Wo findet man die protestbewegungsorientierte Jugend, wie denkt sie und wie lebt sie?

Doch bleiben wir zunächst bei der „Protestjugend“ und wenden wir uns der Frage zu: In welchen sozialen Lagen findet man sie, wie denkt sie und wie lebt sie? In der Gruppe der Protestbewegungsorientierten versammeln sich, wie die Jugendforschung zeigt, vor allem bildungsnahe Jugendliche. Und es sind Jugendliche, die sich zudem durchwegs konsumkritisch geben. Ihr Bekleidungsstil ist von Distanz gegenüber den im breiten Mainstream angesagten Markenklamotten geprägt. Doch trotz konsumkritischer Haltung üben sie sich nicht in grundsätzlichem Konsumverzicht, sondern nutzen ausgewählte Marken vielmehr zur expressiven Inszenierung ihrer konsumkritischen Selbstdefinition; als Beispiel wären hier etwa Turnschuhe der Marke „Converse“ zu nennen. Als Kinder der Konsumgesellschaft haben Protestbewegungsorientierte sowohl demonstrativen Konsumboykott als auch bewussten Konsum, also beispielsweise den Kauf von „Fair-Trade“-Produkten in ihr politisches Artikulationsrepertoire integriert. Entgegen dem generellen Trend findet man in ihren Reihen neben Online-Freaks auch (noch) bekennende

„Büchermenschen“. Jugendkulturell sind Szenen wie die Indie-Szene oder die Öko-Szene überrepräsentiert. In Sachen Alltagskultur und Lifestyle gilt: FM4 statt Formatradio, Fahrrad statt Auto und eben Protestbewegung statt Partei.

Demonstratives Interesse an aktuellen politischen Fragen der Zeit ist in dieser Gruppe ebenso Thema wie kritische Distanz zu den traditionellen politischen Institutionen. In Bezug auf Gesellschaftspolitik tendieren diese Jugendlichen zu Weltoffenheit und Toleranz (eine Grundhaltung, die sie sich als Gruppe, die gesellschaftlich zu den ModernisierungsgewinnerInnen zählt, leisten können und auch leisten wollen). Wie die Daten zeigen, tasten sie sich an die „Migrationsfrage“ möglichst vorurteilsfrei heran und treten politisch für eine Chancengleichheit akzentuierende Haltung gegenüber Zuwanderern ein. In Bezug auf soziale Gerechtigkeit ist ihnen freier Zugang zu Bildung überdurchschnittlich wichtig, und zwar im Sinne von frei gewählt und gratis.

Insgesamt scheint eine deklarierte Protestbewegungsorientierung sehr stark mit der lebensstilistischen Selbstdefinition des so genannten „Alternative Mainstreams“ verknüpft. Jugendliche, die mitmachen in Protestbewegungen als lifestylekompatibel sehen, „ticken“ großteils linksliberal, sind bildungsnah, positionieren sich als institutionenkritisch, zeigen ein betont individualistisches und auf Selbstverwirklichung gerichtetes Lebenskonzept und sind demnach junge Menschen, die – wenn sie aktiv werden – vorgegebene Regeln der tradierten Ordnung nicht immer so ohne weiteres akzeptieren. Mit anderen Worten: Ein interessanter, aber schwieriger Sozialtypus, der sich für politische Interessen nicht so einfach „vernutzen“ lässt. Übrigens: Der Anteil junger Frauen an dieser Gruppe Jugendlicher ist höher als der junger Männer.

Sowohl, was gesellschaftspolitische Einstellungen als auch jugendkulturelle Style-Präferenzen betrifft, heben sich protestbewegungsorientierte Jugendliche vom breiten Mainstream ab und gegenüber der Gruppe der Engagement-Verweigerer positionieren sie sich selbstbewusst als Kontrastprogramm. Auffällig ist das Bildungsgefälle zwischen den beiden Vergleichsgruppen: Die Protestbewegung ist eine Sache der bildungsnahen Milieus, in der Gruppe der Verweigerer sind hingegen Jugendliche mit niedriger und mittlerer Bildung überrepräsentiert. Das heißt, beide Gruppen beobachten die Gesellschaft von einem unterschiedlichen sozialen Standort aus und dies bleibt nicht ohne Konsequenzen für ihre Haltung in politischen Fragen. Die protestbewegungsorientierte Jugend zeigt grundsätzlich eine deutlich positivere Haltung gegenüber der Migrationsgesellschaft und ist mit zuwanderungskritischen Argumenten (etwa „In diesem Land gibt es schon viel zu viele Türken“) deutlich schwerer zu erreichen.

Im leicht weiblich akzentuierten, höher gebildeten Segment der protestbewegungsorientierten Jugendlichen hat zudem egalitäres Denken im Sinne von Chancen auf soziale Aufwärtsmobilität für alle sowie Anti-Diskriminierung von Minderheiten größeren Stellenwert. In Bezug auf Berufsperspektiven und Erwartungen an die Arbeitswelt akzentuieren Jugendliche aus der Gruppe der Protestbewegungsorientierten (in einer für höhere Bildungsschichten geradezu typischen Form) Selbstverwirklichungsansprüche. Jugendliche aus der Gruppe der Engagement-Verweigerer positionieren sich hingegen zu einem höheren Prozentsatz materialistisch und am Einkommen orientiert.

Was den persönlichen Lifestyle betrifft, ist eine selbstbewusst vorgetragene konsummaterialistische Attitüde der Verweigerer zu bemerken. Dies wiederum ist typisch für Jugendliche aus niedrigen und auch mittleren Bildungsmilieus: Teilhabe an der Gemeinschaft wie auch an der Gesellschaft wird hier nicht über politische Beteiligung gesucht und gefunden, sondern allem voran über offensive Konsumpartizipation. Verzicht auf Markenklamotten ist in der Gruppe der politischen Engagement-Verweigerer demnach keinesfalls etwas, womit sich lebensstilistisch punkten ließe. Mit demonstrativ vorgebrachter Konsumkritik, wie sie für Protestbewegungsorientierte charakteristisch ist, kann man hier wenig anfangen.

Was im Lifestylebereich darüber hinaus auffällt, ist die überdurchschnittlich hohe Bedeutung der Fitness-Szene in der Gruppe der Verweigerer: Rund jede/r Zweite definiert sich hier als der Fitness-Szene zugehörig. Es dominiert das Bild des solariengebräunten Fitnesscenter-Nutzers und der solariengebräunten Fitnesscenter-Nutzerin, dem die protestbewegungsorientierte Jugend generell mit großer Distanz begegnet; für sie gilt: Wenn Fitness, dann nicht als hartes „Body Workout“, sondern eher im Sinne von „Body Feeling“, das man sich (statt am High-Tech-Fitnessgerät im Studio) beispielsweise beim Laufen in freier Natur holen kann.

Verschiedene Zugänge zum Fitnesstrend sind in Sachen jugendkulturelle Szene-Affinität allerdings nicht der einzige Unterschied zwischen Protestbewegungsorientierten und Verweigerern. Auch in anderen Bereichen zeigen sich die Präferenzlagen der beiden Gruppen in scharfem Gegensatz. In der Gruppe der Verweigerer gelten die Fußball- oder auch Techno-Szene so etwa als populäre Freizeitwelten, bei den Protestbewegungsorientierten finden diese Szenen hingegen eher wenig Anklang. Umgekehrt gelten die Indie-Szene und vor allem die Öko-Szene, beides Szenen, die prototypisch für den Lifestyle des „Alternative Mainstream“ zu nennen sind, in der Gruppe der Verweigerer als lebensstilistisches „No-Go“. (vgl. Tabelle 1)

Tabelle 1: Typus Protestbewegung versus Typus Verweigerer – Vergleich entlang relevanter Merkmale³

	Protestbewegung	Verweigerer	16 bis 19 gesamt
Lifestyle			
Bücher haben hohe Lifestylekompatibilität	34,9%	15,6%	21,9%
FM4 hat hohe Lifestylekompatibilität	45,3%	20,0%	33,6%
Fahrrad hat hohe Lifestylekompatibilität	46,9%	17,5%	31,8%
Verzicht auf Markenklamotten hat hohe Lifestylekompatibilität	64,9%	26,5%	44,4%
Lebensstilgruppen/Szenen			
Deklarierte Zugehörigkeit zur Fitness-Szene	27,7%	47,7%	38,2%
Deklarierte Zugehörigkeit zur Fußball-Szene	18,2%	36,1%	25,2%
Deklarierte Zugehörigkeit zur Techno-Szene	9,5%	23,9%	14,5%
Deklarierte Zugehörigkeit zur Alternative-/ Indie-Szene	21,0%	5,8%	14,5%
Deklarierte Zugehörigkeit zur Szene der Ökos und Alternativen	15,0%	0,7%	8,0%
Perspektive auf Arbeitswelt/Beruf			
Zustimmung zur Aussage „Gute Bezahlung ist wichtiger als Selbstverwirklichung im Beruf“ (Top-2-Boxes auf Skala 1 bis4)	30,4%	47,1%	39,8%
Gesellschaftspolitik			
Schließen der Gehaltsschere ist eine Frage der sozialen Gerechtigkeit	68,7%	50,3%	60,8%
Chancengleichheit in Bezug auf soziale Aufwärtsmobilität ist eine Frage der sozialen Gerechtigkeit	66,2%	50,3%	58,0%
Zustimmung zur Aussage „In diesem Land leben schon viel zu viele Türken“ (Top-2-Boxes auf Skala 1 bis 4)	31,1%	55,9%	43,6%

Institut für Jugendkulturforschung (2011): Jugend und Zeitgeist: Basisstudie, rep. für 16- bis 19-jährige Jugendlichen in Wien, n=400; Institut für Jugendkulturforschung (2012): Sonderauswertung „Politik“ im Rahmen der Studie „Jugend und Zeitgeist“

³ Sämtliche ausgewiesenen Unterschiede liegen außerhalb der statistischen Schwankungsbreite; Typus Protestbewegung: mitmachen in einer politischen Protestbewegung passt besser zu mir als mitmachen in einer Partei; Typus Verweigerer: weder mitmachen in einer Protestbewegung noch mitmachen in einer Partei passt zu mir

Um es auf den Punkt zu bringen: Die Gruppe der Protestbewegungsorientierten und die der Verweigerer setzen sich über viele Bereiche, die mit Gesellschaft und Politik, aber auch mit Lifestyle zu tun haben, deutlich voneinander ab. Im einen oder anderen Bereich muss man sogar sagen: Sie stoßen sich ab.

Was sich andeutet, ist, dass analog zum sozialen Standort nicht nur jugendliche Lifestyles, sondern auch die politischen Lagermentalitäten differieren. Von Engagement in etablierten politischen Strukturen sind Protestbewegungsorientierte und Verweigerer beide weit entfernt. Während die protestbewegungsorientierte Jugend allerdings meint, man müsse den Status-quo heute demonstrativ verneinen, um ihn später, wenn – initiiert durch BürgerInnenprotest – gesellschaftliche Veränderungen wirksam geworden sind, eventuell bejahen zu können, reagieren letztere völlig anders. Sie gehen nicht (selbst) auf die Barrikaden. Anders als partizipationsorientierte WutbürgerInnen oder linke Quergeister suchen sie sich „Stellvertreter“, die Protest am politischen Status-quo quasi für sie erledigen. Und sie finden diese häufig in Protagonisten des Rechtspopulismus, die ihnen das Gefühl geben, Probleme, mit denen sie sich im Alltag konfrontiert sehen, gegen die sie jedoch nicht selbst angehen können und wollen, auf der große Bühne der Politik zum Thema zu machen (wie die Geschichte und auch die Gegenwart zeigen, ist dies ein geradezu typischer Mechanismus für die Mobilisierung Jugendlicher von rechts). Ohne dass diese Jugendlichen über politisches Engagement oder Protest aktiv werden würden, verändern sie durch die weitgehend vorbehaltlose Zustimmung zu ihren „Stellvertretern“ unsere Gesellschaft und wirken damit zumindest indirekt politisch. Und noch ein weiteres deutet sich an: Linke bzw. linksliberale Protestbewegungen und rechten Zustimmungsbewegungen stehen sich im Jugendsegment heute wie zwei große polarisierte Blöcke gegenüber. Die dritte und kleinste Gruppe der parteienorientierten Jugendlichen tritt in gesellschaftspolitischen Fragen wie auch in Sachen Lifestyle hingegen lediglich als „unauffällige Mitte“ in Erscheinung.

Literatur

- Bauman, Zygmunt: Gemeinschaften, Frankfurt am Main, 2009
- Büsser, Martin: „Gimmie dat ole time religion.“, in: Testcard. Beiträge zur Popgeschichte 4: Retrophänomene in den 90ern, Mainz, 1997, 4-19
- Großegger, Beate: Passive DemokratInnen. Aktuelle Befunde zu Politikverständnis und Engagementbereitschaft Jugendlicher in den 10er-Jahren (E-Paper), Wien, 2011a (online verfügbar unter: http://www.jugendkultur.at/passive_demokratInnen.pdf)
- Großegger, Beate: Jugendkulturelle Style-Attacken. Vestimentäre Kommunikation zwischen "Unabhängigkeitserklärung" und Protest, in: Kugler, Lieselotte; Isenbort, Gregor (Hg.): Fashion Talks, Berlin, 2011b, 106-115

- Institut für Jugendkulturforschung: ORF-Public-Value-Studie 2010: Jugend und Gesellschaftspolitik, Wien, 2010
- Institut für Jugendkulturforschung: Jugend und Zeitgeist: Wie denken und leben 16- bis 19-Jährige? (Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung), Wien, 2011
- Pettenkofer, Andreas: Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen, Frankfurt/New York, 2010
- Picot, Sibylle: Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009 (im Auftrag der Bertelsmann Stiftung), Gütersloh, 2011
- Schneekloth, Ulrich: Jugend und Politik: Aktuelle Entwicklungstrends und Perspektiven, in: Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt am Main, 2010, 129-164
- Schneekloth, Ulrich: Politik und Gesellschaft: Einstellungen, Engagement, Bewältigungsprobleme, in: Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main, 2010, 103-144
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart (5. Auflage), Frankfurt am Main/New York, 1995
- Vester, Michael u.a.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt am Main, 2001
- Wefing, Heinrich: Wir! Sind! Wütend!, in: Zeit Nr. 10, vom 1.3.2012, 3

Jugend und Zeitgeist ist eine Eigenstudie des Instituts für Jugendkulturforschung und kann direkt über das Institut für Jugendkulturforschung bezogen werden (detaillierte Studien-Information, Bezugsbedingungen und Preise entnehmen Sie bitte dem Bestellformular im Anhang).

- **Jugend und Zeitgeist – die Basis-Studie: Charts und Tabellen** (Breaks: 16- bis 19-jährige Jugendliche in Wien gesamt, männlich/weiblich, Jugendliche in Ausbildung mit Matura/Jugendliche in Ausbildung ohne Matura; Schwankungsbreitentabelle für sämtliche Breaks)
- **Kombi-Paket „Basisstudie plus Sonderauswertung Lifestyle“: Tabellenband** (16- bis 19-jährige Jugendliche in Wien gesamt, männlich/weiblich, Jugendliche in Ausbildung mit Matura/Jugendliche in Ausbildung ohne Matura; Lifestylefaktor Radio: FM4 versus Ö3, Lifestylefaktor Mobilität: Auto versus Fahrrad, Lifestylefaktor Geld: Geld sparen versus Geld ausgeben; Schwankungsbreitentabelle für sämtliche Breaks)
- **Neu: Sonderauswertung „Einstellungen zu Migration und Minderheiten“: Tabellenband** (16- bis 19-jährige Jugendliche in Wien gesamt; Zustimmung versus Ablehnung der Aussage „In diesem Land leben bereits viel zu viele Türken“; Zustimmung versus Ablehnung der Aussage „Für viele Zuwanderer sind die echten Österreicher ein minderwertiges Volk“; gleiche Chancen für Zuwanderer als Frage der sozialen Gerechtigkeit: ja/nein; Nicht-Diskriminierung von Minderheiten als Frage der sozialen Gerechtigkeit: ja/nein; Schwankungsbreitentabelle für sämtliche Breaks)

AutorInnen-Info

Dr. Beate Großegger ist wissenschaftliche Leiterin und stv. Vorsitzende des *Instituts für Jugendkulturforschung* – *jugendkultur.at* in Wien. Sie studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit den Schwerpunkten Kommunikationssoziologie und Kommunikationspsychologie und ist seit 1996 in der Jugendforschung tätig. Seit 2001 leitet sie die Forschungsabteilung des Instituts für Jugendkulturforschung.

Beate Großegger wurde 2011 für ihr Engagement im Bereich gendersensitive Jugendforschung mit dem Käthe-Leichter-Preis für Frauenforschung, Geschlechterforschung und Gleichstellung in der Arbeitswelt ausgezeichnet.

Kontakt: bgrossegger@jugendkultur.at